

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 1

Artikel: Warnung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Doch bin der Düsteler Schreier
Und finde, das neue Jahr
Werd' Vieles im Alten lassen,
Das zu ändern wär' gut, fürwahr!

All' Glück und Bonne und Segen
Wünscht Einer dem Andern zu,
Vor Gratulationen hat Niemand
Im weiten Land seine Ruh.

Würd' das ganze Jahr aber gebauet
Das große und herrliche Feld
Der richtigen Nächstenliebe:
Wie schön wär's doch auf der Welt!

Ein wirkliches „Bonmot“ von IHM.

Als der Kronprinz des dunkelsten Deutschlands, dessen Hörner jetzt Aufsehen erregen, noch als Prinz einmal längere Zeit in Berlin gewesen war, sah er sein Urteil über denselben in die ausnahmsweise treffenden Worte zusammen: „Er ist zuviel August und zu wenig Prinz...!“

Der deutsche Kaiser über die Kunst.

Hörte stets auf dessen Worte, der ein Bielgereister,
Der, sowie in allen Dingen, in der Kunst ist Meister.
Der allein die ganze Weisheit, aller Welt gepachtet,
Während ringsumher die andern, geistig sind unmächtet:
Nur was man in alten Zeiten ausgehauen, gemalt hat,
Das, womit das Mittelalter künstlerisch geprägt hat,
Das zu dessen Preis und Ehre wir nach Welschland reisen,
Das allein ist mustergültig, das nur darf man preisen.
Wer es nicht tut, diesen will ich, aus dem Reiche weisen.
Alles, was die Kunst geschaffen in den jüngsten Zeiten,
Dem muß ich die Anerkennung und das Lob bestreiten.
Dennoch tröstet euch, ihr Künstler, was in diesen Tagen
Ihr geschaffen, — Anerkennung wird man nicht versagen.
Denn vielleicht nach tausend Jahren, dann seid ihr die Alten.
Meisterhaft und mustergültig sind dann die Gestalten.
Die Ihr schufst und pinselst, daß sind dann die Wahren.
Und es werden preisen euch Kaiser, Könige, Baren.

Vom Zylinderhut.

Motto: „Schön ist ein Zylinderhut,
Wenn man ihn besitzen tut.“

Eine erschöpfende Monographie dieses erhabensten Symbols edler Männlichkeit fehlt bis zur Stunde noch; auch die nachstehende Skizze soll bloß einige Bausteine dazu liefern. Biologisch ist der Zylinderhut offenbar als ein Ausbau der menschlichen Schädelhöhle in der Richtung nach oben zu betrachten, also gewissermaßen als die Mansarde der Residenz des Geistes. Ursprünglich von kreisförmigem Querschnitt und von erfreulicher Länge, hat er jetzt als Grundriss das elegantere Oval und eine bescheidenere Höhe angenommen. Heutzutage ist er fast ohne Ausnahme kurz geschnoren und glatt gebürstet; einzelne renitente Härchen vermögen den Besitzer geradezu nervös zu stimmen. Das Fröhliche, oft an den seligen Abgang der Abendröte erinnernde Kolorit ist einem blinkenden Diamantschwarz gewichen und die ehemals wesentlich breitere, flache Krümpe verkleinerte sich bis zur schön geschwungenen Linie von vollendetem „Chic“.

Die vollständigste Kollektion dieses schönen Kleidungsstückes trifft man hier zu Lande etwas bei beseren Begegnissen. Nicht nur der repräsentierende Teil der Vereinsvorstände oder die „Gesangssktion“ irgend eines Männerchors ist damit geschmückt, auch mancher ehrenfeste Laie trägt dieses Symbol solider Eleganz mit ausgesprochener Feierlichkeit zur Schau. Der „Zylinder“ — nur ganz ungebildete Menschen können gelegentlich von einer „Angströhe“ sprechen — bildet den Stolz der Geistlichkeit, die Wonne des biedern Kirchenpflegers, den Trost des kleinsten Stadtrates. Was sein Ansehen jetzt noch etwas beeinträchtigt, ist einzig die geradezu bemühte, man möchte sagen Anfiss erregende Verbreitung desselben. Wenn einmal die Berechtigung zum Tragen eines Zylinderhutes durch ein Mandat auf die Geistlichkeit und die kirchlichen Behörden, allenfalls noch auf die Spitzen der weltlichen Obrigkeit, aber auf diese nur bei ganz besonders feierlichen Anlässen beschränkt ist, dann wird ihm erst diejenige Verehrung zu teilen werden, die er nach all seinen Vorzügen beanspruchen darf. Dann werden auch plebejische Gelüste, wie der Versuch, denselben „anzutreiben“ oder gar durch unberechtigtes Daraufsetzen eine ärgerliche Formveränderung an ihm hervorzubringen, allmälig verschwinden.

Alle Welt ist froh, daß die Familie Humbert
Nun entdeckt ist und mit Polizisten umlebt.
Soll ein Glück bleibt immerhin Kanonen-Bumm wert,
Weil es überall zufriedenes Gebumm nährt,
Fortgeführt Kassen nebst den Schelmen umleert,
Billig ist's, daß man die Polizei drum ehrt,
Und sie greift, ich will es hören, doch wohl zum Schwert;
Wo dabei das kleinste Schwätzblatt auch nicht dumm fährt,
Und vergnüglich an der Abonnement-Summ gehört.
Was doch besser ist, als wenn's in Köpfen summ gährt.

Eine Starkstrom-Delareyde

hat unser Berichterstatter bei Gelegenheit der jüngsten Unwesenheit des General Delarey in Zürich aufgefangen. Vor dem Bellevue Hotel hatte der Nebelpalter einen Draht- und nachlofen Telegraphen, einen sogenannten Hellhörer (Patent Spaltnebel) aufgestellt, der die Eigentümlichkeit besitzt, nicht nur das zu reproduzieren was hinter den Fensterscheiben vom Bellevue gesprochen wurde, sondern auch das, was das Opfer des journalistischen Interviews bei einem Ausfragegeplänkel — verschweigt. Auf diese Weise gelangt uns folgender historischer Gedankenauftausch zur Kenntnis:

Interviewer: Darf man wissen, Herr General, warum Sie eigentlich den General Methuen gefangen genommen haben?

Delarey: Gewiß. Es geschah nur, weil ich das gar nicht mehr umgehen konnte.

Interviewer: Aber warum hat sich General Methuen so leicht fangen lassen?

Delarey: Weil er mich nicht umgehen konnte.

Interviewer: Warum haben Sie ihn nicht einfach in die Flucht geschlagen und ihn laufen lassen?

Delarey: Könnte ich nicht, weil er nicht mehr laufen konnte, seine Sache war ja ohnehin so verfahren, daß ich ihn ebenfalls wieder fahren lassen mußte.

Interviewer: Verstehe schon. Aber warum haben Sie ihn dann nicht bei sich behalten?

Delarey: Man soll den Namen des Herrn nicht unnützlich mit sich führen; mir konnte der Herr General weder an der Spitze noch am Schwanz seiner Armee irgend etwas nützen. An der Spitze seiner eigenen Armee aber war ein solcher General mir viel nützlicher als meine eigene Armee. Sehen Sie das ein?

Interviewer: Ja ja! des Herrn Wege sind doch wunderbar; und er führt es herrlich hinaus!

Delarey: Sehr richtig; so ungefähr sagt's ja der Künstler auch, nur — hat er bis jetzt noch nicht Wort gehalten.

Warnung.

Diejenigen Angehörigen der bürgerlichen Parteien im Kreis III, die partout „Etwas“ werden wollen, warnen wir, ihre politische Überzeugung bis auf weiteres noch nicht zu ändern, da wir unsern Bedarf an Kanton- und Stadtratskandidaten auf lange Zeit hinaus gedeckt haben. Die Sozialisten.



Frau Stadtrichter: Grüßene, Herr Feusi. Das ist ärächt, daß ich Sie triffe, i hä Sie öppis selle fröge, aber mer wänd e hä hinder d'Fleischhalle hindere, das is niemer g'hört.

Herr Feusi: Und das wär?

Frau Stadtrichter: Händ Sie nüt vernah über die Versammlig im Kasino d'Ußersihl?

Herr Feusi: I häs tänkt, es seig wieder öppis über d'Sittlichkeit, daß 's niemer törf g'höre.

Frau Stadtrichter: Ja, ich sägen Ihne, dä muß Sache verzelt ha von ihm fälber und dä Heiland heb er na drin ie zogen, es nimmt mi —

Herr Feusi: Ja, aber ums Himmelswillle, Sie wüssed ja alles so haarchli und wänd mich usfröge?

Frau Stadtrichter: Ja, ich hä gmeint, Sie wüssed na öppis Gnauers. D'Frä Rümbeli ist ä det gsi, aber sie hät ebe die frönde Schnöge nüb all verstande, wo dä Sittlichkeitapostel brucht hät, ieg hät sie mer's ebe da usgeschriebe, ich sell Sie fröge, was — Ull Tusiggottsville, wann nu niemer chunt —

Herr Feusi (nachdem er gelesen): Tuet mer leid, Frau Stadtrichter, da kann ich mi nüd us. Da fröge Sie am besten Ihre Tochter, wo i die höher Lüchterschuel gaht, die ha ja latinisch. Albie Frau Stadtrichter.